

Natur und Kultur

Bericht vom Theorieforum Salzburg – Sommersemester 2022

Angeregt von den Diskussionen im Wintersemester 2021/22 konnten wir an Karen Barads Perspektive des *agentiellen Realismus* anknüpfen. Auch das Verhältnis von *Natur und Kultur* lässt sich als ein unüberwindbares Spannungsverhältnis betrachten.

Zur Vorbereitung auf die Thematik haben wir vor unserer ersten Sitzung den Text »*Natürlich gesellschaftlich? Überlegungen zu Arbeit, Natur und Geschlecht*« von Charlotte Mohs und Koschka Linkerhand verschickt, der als allgemeine Diskussionsgrundlage diente und vorab eine individuelle Auseinandersetzung mit der Thematik ermöglichte.

An unserem ersten Termin am 30.03.22 legte Matthias Steffel mit seinem Input eine Basis, um über die wesentliche Bedeutung von *Natur und Kultur* nachzudenken: Einen reinen Begriff der Natur – der also nicht kulturell überformt wäre – kann es kaum geben und Kulturgeschichte wird – aus einer historiographischen Perspektive – immer aus der Sicht der Herrschenden (W. Benjamin) geschrieben. Es braucht daher fortwährend das Bewusstsein über die (kolonialen) Bedingungen, die das Verständnis unserer (mitteleuropäischen) Kultur beeinflussen. Als zweites skizzierte Aileen Graf in einem Beitrag die wesentlichen Erkenntnisse ihrer Masterarbeit, in der sie das aktuell vieldiskutierte Thema der Leihmutter behandelt hat. Sie zeigt am Beispiel des weiblichen Körpers auf, dass spätestens seit der Aufklärung versucht wird, die Dichotomie zwischen Natur und Kultur durch die Technik zu überwinden. Den unangetasteten (natürlichen) Körper scheint es nicht (mehr) zu geben, doch spitzt sich der Eingriff am Beispiel der Leih- oder Tragemutterschaft zu: Denn der Körper der Frau verkommt dabei zu einer Hülle oder einem Rohmaterial und einzelne Teile – wie die Gebärmutter – werden verstärkt als funktionierende Maschine betrachtet. Die technische Transformation der Natur spiegelt sich dann wiederum in der Kultur wider, die nun eine vermittelnde Instanz zwischen Natur und Technik einnimmt.

Am 27.04.22 zeigte Claudia Schwertl in zwei Beiträgen auf, dass das Verständnis von »Kindheit« oft in dem Spannungsverhältnis von *Natur und Kultur* eingebettet ist. Das lässt sich beispielsweise am Phänomen der sogenannten Wild- oder Wolfskinder zeigen. Vor allem zur Zeit der Aufklärung hat man versucht, diesen Kindern die wesentlichen (kulturellen) Merkmale des Menschen – den aufrechten Gang und die Sprachfähigkeit – beizubringen, um mehr über die Natur des Menschen erfahren zu können. Das wilde Kind stellte im ersten Beitrag quasi den Kronzeugen dar, um die Frage zu beantworten, ob wir von Natur aus als Menschen geboren oder erst durch die Kultur zu Menschen erzogen werden. Im zweiten Beitrag betrachtete Claudia dann die »natürliche Kindheit« aus der Sicht der Reformpädagogik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Natur lässt sich hier nicht –

wie im Kontext des wilden Kindes – als etwas Defizitäres betrachten, das durch die Kultur überwunden werden müsse. Denn geprägt von der Naturwissenschaft als Leitwissenschaft galt das Kind von Natur aus als gesund bzw. normal. Davon ausgehend haben wir darüber diskutiert, ob sich eine (funktionierende und optimierte) Kultur nur durch einen natürlichen (also gesunden) Menschen ergebe.

An unserem dritten Termin am 15.06.22 betrachteten wir mit *Diana Lohwasser* von der Universität Innsbruck »[d]ie prometheische Scham des Prothesengottes. Menschen und deren Konstruktion von Natur und Kultur«. Im Workshop thematisierte sie den Menschen, der sich seiner Endlichkeit und vor allem seiner Fehlbarkeit bewusst sei und versuche, dies mittels der Technik zu überwinden, um allmächtig und allwissend – göttlich – zu werden. Er produziere unentwegt Hilfsmittel, die ihm dabei unterstützen, seinen Alltag zu bewerkstelligen (bspw. ein Telefon oder ein Flugzeug) und etwaige Fehlentwicklungen zu korrigieren (bspw. eine Brille). »Der Mensch ist sozusagen eine Art Prothesengott geworden, recht großartig, wenn er alle seine Hilfsorgane anlegt, aber sie sind nicht mit ihm verwachsen und machen ihm gelegentlich noch viel zu schaffen.« (Freud 2016, S. 38f) Diana verknüpfte diese Gedanken mit Günther Anders *prometheischer Scham*: ein Gefühl der Unterlegenheit des Menschen gegenüber seinen kulturellen und technischen Erfindungen und dem Bedürfnis, dieses Gefühl auszugleichen oder zu überwinden. Diese Metapher diente als Grundlage, die Probleme einer Überflussgesellschaft zu diskutieren. Denn, wie man zugespielt formulieren kann, die Kultur einer Überflussgesellschaft ermöglicht es, den natürlichen Menschen als Mängelwesen (A. Gehlen) ständig und pausenlos zu überwinden und seine Scham zu verdecken.

Claudia Schwertl, Matthias Steffel und Theresa Lechner

Literatur:

Freud, Sigmund (2016): Das Unbehagen in der Kultur. Stuttgart: Reclam.

Mohs, Charlotte/Linkerhand, Koschka (2013): Natürlich gesellschaftlich? Überlegungen zu Arbeit Natur und Geschlecht. In: outside the box #Arbeit.